



Comics, Juden und Frankreich

Da soeben *Zweite Generation* von Michel Kichka auf Deutsch bei Egmont erscheint, betrachten wir an dieser Stelle das Bild der Juden im frankobelgischen Comic. Anlass bieten zudem gewisse Vorkommnisse auf der politischen Bühne in Frankreich.

Frankreich hatte traditionell ein zweifaches und zweifelhaftes Privileg: nach der Revolution von 1789 verbreitete sich zusammen mit der Vernunftphilosophie und Waffen auch die Emanzipation der Juden auf dem Kontinent. Und mit dem Propagandisten Edouard Drumont, Autor von *La France Juive* (1886, deutsch: *Das verjudete Frankreich*) und Wortführer in der Dreyfus-Affäre (1894–1899) war Frankreich vielleicht auch Vorreiter eines grafischen Antisemitismus. Caran d'Ache und Forain gründeten die erste antisemitische Zeitschrift der Welt: *Psst!* (1898). Leider folgte so manche andere, vor allem im frankobelgischen Bilderuniversum.

Comic und Schoah

In der Darstellung der Juden spielt die Schoah eine besondere Rolle. Zwar erschien schon sehr früh – 1945 – in Frankreich das bedeutende Werk *Die Bestie ist tot!* von Edmond-François Calvo und Victor Dancette. Doch danach herrschte lange Schweigen.

Erst mit der Ausstrahlung der TV-Serie *Holocaust* (1978) und den anschließenden Veröffentlichungen von *Maus* von Art



Michel Kichka und sein Vater in Tel Aviv. Ursprünglich war Michel Kichka Belgier (hier mit seinem Vater in der französischen Botschaft in Tel Aviv), er emigrierte 1973 nach Israel. Dort gründete er die israelische Comicschule. Zu seinen Schülern zählen Rutu Modan (*Exit Wounds*) und David Polonsky (*Waltz with Bashir*).

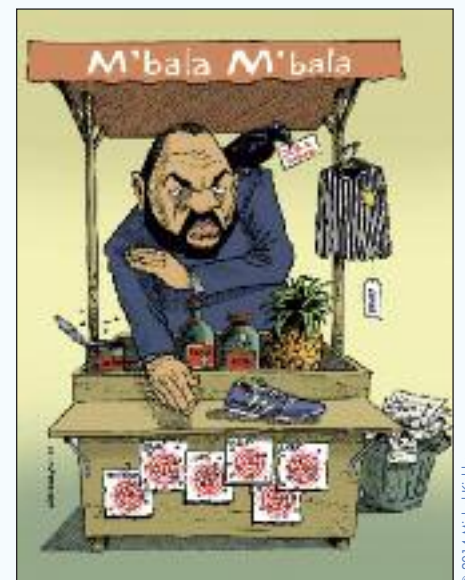
Spiegelman (in Frankreich 1980–1991) und *Adolf* von Osamu Tezuka (in Frankreich 1983–1985) wurde die Schoah zum »Thema«.

Seitdem sind die französischsprachigen Titel, die von Juden handeln, kaum zu zählen. Etwa *Die Katze des Rabbiners* von Johan Sfar (deutsch bei Avant) oder *La Brigade Juive* von Marvano (Dargaud), sorgfältig recherchiert und höchst verdienstvoll.

Die Affäre Siné und die Affäre Dieudonné: eine französische Farce

Im Juli 2008 verlautbarte der 80jährige Zeichner Siné, dass Jean Sarkozy, Sohn des damaligen Präsidenten der Republik, angeblich zum Judentum übergetreten sei. Grund sei die bevorstehende Hochzeit mit der Erbin der Ladenkette Darty, laut Siné eine Jüdin. Desweiteren ließ er sich aus über muslimische und jüdische Kinder, die als Schulspeise Halal- und koschere Mahlzeiten forderten: »Ich bin nicht gerade berühmt für meine Toleranz, sei's drum, ich nehme es auf mich, als politisch unkorrekt zu gelten. Ich gestehe, dass Moslems mir zunehmend auf die Nerven gehen. Je mehr verschleierte Frauen sich in meinem Viertel breitmachen, desto mehr Lust kriege ich, ihnen kräftig in den Hintern zu treten. Katholische Betschwestern in Schwarz habe ich immer gehasst, warum sollte ich jetzt

diese Kartoffelsäcke mögen, die einem jeden Gedanken an Erotik austreiben? Die bärtigen Männer in Pantoffeln und vom Koran vorgeschriebenen Pluderhosen unter



Nachdem die französische Justiz Dieudonné M'Bala M'Bala wegen antisemitischen Äußerungen zur Rechenschaft gezogen hatte, setzte dieser eine hitzige Debatte über die Redefreiheit in Gang. Kichka nimmt klar Stellung dazu: »Ich glaube nicht, dass es ,schwerwiegende Konsequenzen für die Freiheit der Rede' hätte, wenn man Dieudonné den Mund verbieten würde. Im Gegenteil, es hätte schwerwiegende Konsequenzen für die Freiheit der Rede, wenn man untätig bliebe [...] Das würd dem Antisemitismus Tür und Tor öffnen.«



In *Zweite Generation* bricht Kichka das Tabu: die Verbindung von Lachen und Konzentrationslagern



Michel Kichkas Vater Henri verfertigte als junger Mann eine Karikatur von Hitler, die der Sohn sich zur Vorlage nahm, um dessen Widerstandsgeist darzustellen.

dem Kaftan sind einfach abstoßend. In puncto Lächerlichkeit nehmen sie sich nichts mit orthodoxen Juden! Mit Vergnügen würde ich deren Nachwuchs das Linsengericht in die Fresse klatschen, wenn sie sich wiederum weigern, in der Schulkantine Schweinefleisch zu essen.« (Siné in seiner Kolumne in *Charlie Hebdo* vom 11. Juni und 2. Juli 2008.) Der Leiter von *Charlie Hebdo*, Philippe Val, setzte Siné umgehend vor die Tür, denn solche Reden seien »inakzeptabel«.

Das nun löste intensive Diskussionen aus. Die einen erkannten einen Anschlag auf die Pressefreiheit und sahen Siné als Opfer der »Antisemitismus-Keule«: »... der Vorwurf der Judenfeindlichkeit, dieses ›Totschlag-Argument‹ der intellektuellen Diskussion in Frankreich, sollte nicht unterschiedslos oder autoritär gegen unbequeme Gegner eingesetzt werden«, war in der *Monde diplomatique* am 24. Juli 2008 zu lesen.

Die Unterstützer von Philippe Val, angeführt von dem Philosophen Bernard-Henry

Levy, geißelten »Judenfeindlichkeit und Antizionismus im neuen Gewand.« In einer Initiative der *Monde* ergriffen zwanzig Unterzeichner Partei für den Chef von *Charlie Hebdo*, darunter der Ex-Justizminister Robert Badinter (der in Frankreich die Todesstrafe abschaffte), der Bürgermeister von Paris Bertrand Delanoë, die Autor/innen Elie Wiesel und Fred Vargas sowie der Regisseur und Comic-Autor Joann Sfar: »Reden wir Klartext – Siné hat einmal zuviel die Grenze zwischen Humor und Beleidigung, zwischen Karikatur und Hass überschritten.« (31. Juli 2008)

Die Affäre illustriert wieder einmal, dass die politische Diskussion der Lage im Nahen Osten in der französischen Gesellschaft einen neuen Antisemitismus befördert, der sich nicht beim Namen nennen lassen will und der sich aus den Vorurteilen muslimischer Bevölkerungsgruppen nährt.

Die Schoah wird in den Schulen Frankreichs behandelt. Nicht selten hört man dann in Klassen mit Schülern überwiegend maghrebinischen Ursprungs: »Das geschah den Juden ganz recht, sie machen heute dasselbe mit den Palästinensern.«

Die Affäre Siné fand eine Art Fortsetzung in der Affäre Dieudonné, eines Kabarettisten, der auf der Bühne antisemitische Reden schwingt und der die Existenz der Gaskammern leugnet, obwohl er deshalb bereits verklagt wurde. Auch hier kommt der Antisemitismus im Gewand des Antizionismus daher.

Der Comic blieb nicht lange unberührt von der Debatte um den Nahen Osten: im Januar protestierte eine französische, pro-palästinensische Organisation gegen das israelische Unternehmen SodaStream als Sponsor beim Festival in Angoulême 2014. Vierzig Zeichner unterschrieben den Aufruf, darunter Joe Sacco, Jacques Tardi, François Schuiten und Ben Katchor.

Zweite Generation

Angesichts dieser Radikalisierung entfaltet sich die ganze Bedeutung des Buchs *Zweite Generation* von Michel Kichka. Wie Spiegelman ist Kichka der Sohn eines Überlebenden der Schoah. Seine *Generation* legt Zeugnis ab für alle, die nichts mehr von jener Epoche wissen wollen.

Michels Vater, Henri Kichka, verbrachte seine Jugend in elf Konzentrations- und Vernichtungslagern und nahm am Todesmarsch teil. Sein Vater, seine Mutter und seine beiden Schwestern kamen dabei um...

Der junge Kichka bekam das alles mit. Seine »alya« (die Übersiedelung nach Israel, er ist Belgier) mag nachträglich als eine Flucht vor dieser Vergangenheit,

»die nie vergangen ist«, zu betrachten sein. Sein kleiner Bruder Charly dagegen wählte den Ausweg Selbstmord.

Am 12. September 1966 berichtete die *New York Times* folgende Geschichte über René Goscinny: Eine Frau fragte ihn, ob seine Römer in *Asterix bei den Goten* ein Abbild seiner Erlebnisse während der deutschen Besatzung seien. Der stets zu Scherzen aufgelegte Comicstar wurde ernst und erwiderte auf Englisch, das er perfekt beherrschte: »It is not possible to joke about concentration camps.« (Über Konzentrationslager kann man keine Witze machen.) *Zweite Generation* wagt es, die von Goscinny gezogene rote Linie zu übertreten, die des Lachens über die Lager.

Das hat seinen Grund. Wenn man Kichkas überlebendem Vater begegnet, fällt an ihm eine Zwangshandlung auf: er macht unablässig Wortspiele. Es grenzt ans Pathologische. Das Lachen war in der Tat seine einzige Überlebensstrategie in der Hölle. ■

Didier Pasamonik

Übersetzung aus dem Französischen: Rossi Schreiber



Die Erinnerungen an die Vernichtungslager sind so unerträglich, dass der Bruder des Autors – wie auch Art Spiegelmans Mutter – Selbstmord beging. Diese Tragödie war Auslöser dafür, dass Henri Kichka das Wort ergriff. Bis dahin hatte er über seine Erlebnisse geschwiegen.

Didier Pasamonik, 1957 im belgischen Ostende geboren, gründete 1979 zusammen mit seinem Zwillingsbruder Daniel den Verlag Magic Strip und gilt als Förderer des noch unbekannten Yves Chaland im französischsprachigen Raum. Er war Herausgeber bei u.a. *Humanoïdes Associés*, *Fleurus* und *Vertige Graphic* und betreibt im Internet seit 2003 die News-Seite www.ActuaBD.com.



Foto © Laurent Mellicien



»Ich bin ein Gefangener meiner Erinnerungen«, sagt Henri Kichka. Er besucht oft mit jungen Menschen Auschwitz.